



Ez kpl. 19 = 1993 r.

429.176 II
1993-09-06

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

**STUDIA
GERMANICA POSNANIENSIA**

XIX



POZNAŃ 1993

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

EDVTA POLCZYNSKA

ABHANDLUNGEN, AUFSATZE

STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA

XIX

Herausgegeben von

A. Z. BZDEGA, S. H. KASZYŃSKI, H. ORŁOWSKI

Sekretariat: Cz. KAROLAK



POZNAN 1993



Redaktor naukowy
EDYTA POŁCZYŃSKA

STUDIA
GERMANICA POZNAŃSIENSIS

XIX

129 176 II | 19
1993



Redaktor: Anna Gierlińska

Redaktor techniczny: Elżbieta Rygielska

Korektorzy: Krystyna Plucińska, Elżbieta Woźniak

© Copyright by Wydawnictwo Naukowe UAM, Poznań 1993

ISBN 83-232-0387-3

ISSN 0137-2467

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIwersYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNAŃU

Nakład 440+80 egz. Ark. wyd. 12,50. Ark. druk. 10,00. Papier offset. kl. III, 80 g, 70×100. Oddano do składania w kwietniu 1991 r. Podpisano do druku i druk ukończono w kwietniu 1993 r.

Zam. nr 254/197



POZNAŃSKA DRUKARNIA NAUKOWA, POZNAŃ, UL. HEWELIUSZA 40

Bibl. UAM
93 EO 1593

INHALT

ABHANDLUNGEN, AUFSÄTZE

Maciej Borkowski: Der „geschliffene“ Diamant	3
Katarzyna Palmer: Das Problem der Einsamkeit in den Romanen von Marlen Haushofer	15
Marek Przybecki: „Weiter leben und doch nicht Sieger sein“: Elias Canettis existentiell-poetologisches Selbstverständnis als „Tod-Feind“ und „Hüter der Verwandlungen“.	23
Roman Dziergwa: G. E. Lessing „Ernst und Falk. Gespräche für Freimäurer“ – Hauptpositionen der Rezeption bis 1933	37
Roman Nowak: Reinhold Schneider und der Nationalsozialismus	57
Ewa Jurczyk: Das Drama von August Wilhelm von Iffland als Ausdruck des Identitätsproblems des deutschen Bürgers	67
Maria Machońko: Überlegungen zur expressionistischen Prosa im Kontext des expressionistischen Epochenbegriffs	81
Krzysztof Mausch: Zum Canettischen Literaturbegriff. Von der Topie zur Expressiven Kultur	93
Sławomira Szubartowicz: Der Schriftsteller und der Ort. Aussagen der DDR-Autoren zum Thema: „Mein Ort“. Versuch einer textimmanenten Interpretation	115
Małgorzata Cabańska-Czekańska: Zur Rezeption der Dramen von Friedrich Schiller im geteilten Polen. Schillers Dramen auf den Bühnen in Warschau in den Jahren 1803-1918	133
Małgorzata Grzywacz: Die Ethnoethik Bernard Bolzanos	145

REZENSIONEN UND BUCHBESPRECHUNGEN

<i>Galizien, eine literarische Heimat</i> , hrsg. von Stefan H. Kaszyński, Poznań 1987 (Małgorzata Cabańska-Czekańska)	151
Michael Voges: <i>Aufklärung und Geheimnis. Untersuchungen zur Vermittlung von Literatur- und Sozialgeschichte am Beispiel der Aneignung des Geheimbundmaterials im Roman des späten 18. Jahrhunderts</i> . Tübingen 1987 (Roman Dziergwa)	153
Nachtrag zu Veröffentlichungen der Mitarbeiter der Germanistik in Poznań 1990	159



Jozef Kaluźny, Die Geschichtsauffassung von Aleksander von Bronikowski. Zur Geschichte Polens und ihrer fiktionalen Komplementarität. In: SGP XIV/1990, S. 21-33.

Gabriele Koniuszaniec, Das Wortfeld "trinken" in deutsch-polnischer Konfrontation. In: Deutsche Sprache im Kontrast und im Kontakt. Reesow 1990, S. 167-176.

Aleksandra Lukomska-Woroch, Das historische Prosawerk von Bruno Frank. In: SGP XIV/1990, S. 35-42.

Mubert Orłowski, Zur Bedeutung Eichenlöcher in der Romanistik. In: SGP XIV/1990, S. 43-50.

Katarzyna Patern, Das Problem der Eindeutigkeit in den Romanen von Stefan Zweig. In: SGP XIV/1990, S. 51-58.

Anna Pająk, Die Rezeption des Romans "Die Leiden des jungen Werther" in Polen. In: SGP XIV/1990, S. 59-66.

Anna Pająk, Die Rezeption des Romans "Die Leiden des jungen Werther" in Polen. In: SGP XIV/1990, S. 67-74.

Anna Pająk, Die Rezeption des Romans "Die Leiden des jungen Werther" in Polen. In: SGP XIV/1990, S. 75-82.

Anna Pająk, Die Rezeption des Romans "Die Leiden des jungen Werther" in Polen. In: SGP XIV/1990, S. 83-90.

Anna Pająk, Die Rezeption des Romans "Die Leiden des jungen Werther" in Polen. In: SGP XIV/1990, S. 91-98.

Anna Pająk, Die Rezeption des Romans "Die Leiden des jungen Werther" in Polen. In: SGP XIV/1990, S. 99-106.

Anna Pająk, Die Rezeption des Romans "Die Leiden des jungen Werther" in Polen. In: SGP XIV/1990, S. 107-114.

Anna Pająk, Die Rezeption des Romans "Die Leiden des jungen Werther" in Polen. In: SGP XIV/1990, S. 115-122.

Anna Pająk, Die Rezeption des Romans "Die Leiden des jungen Werther" in Polen. In: SGP XIV/1990, S. 123-130.

Anna Pająk, Die Rezeption des Romans "Die Leiden des jungen Werther" in Polen. In: SGP XIV/1990, S. 131-138.

Anna Pająk, Die Rezeption des Romans "Die Leiden des jungen Werther" in Polen. In: SGP XIV/1990, S. 139-146.



ROMAN NOWAK

REINHOLD SCHNEIDER UND DER NATIONALSOZIALISMUS

Abstract. Nowak Roman, *Reinhold Schneider und der Nationalsozialismus* [Reinhold Schneider and national socialism], *Studia Germanica Posnaniensia*, Adam Mickiewicz University Press, Poznań, vol. XIX: 1993, pp. 57-66, ISBN 83-232-0387-3, ISSN 0137-2467.

This article is an attempt at the presentation of the writer's silhouette in the period 1933-1945 against the background of the then historiosophic, philosophic, ideological and political conceptions. At the same time it is an outline of the writer's way to the conservatively conditioned concept of „forms of life” to the conception of „the conscience of time”, from the idea of ruthless fight for the perfectness of the form of state to the active opposition of its attitude in the Third Reich.

Roman Nowak, Institute of German, Adam Mickiewicz University, al. Niepodległości 4, 61-874 Poznań - Poland.

Die Diskussion über Funktion und Wert der im Dritten Reich in Deutschland gebliebenen nichtfaschistischen Schriftsteller hat zwar schon vor dem Jahr 1945 angefangen, aber man ist bis heute nicht zu abschließenden Feststellungen gekommen.

In der restaurativen Aufbauphase der Bundesrepublik versuchte man anhand des Begriffes „Innere Emigration” eine apologetische Nachkriegskonstruktion des „anderen Deutschland” zu entwickeln. In zahlreichen Arbeiten über die „Innere Emigration” bemühte man sich um den Abbau der Kollektivschuldthese. (Herbert Wiesner, Friedrich Krause, Carl Zuckmayer u.a.) Von einigen Literaturwissenschaftlern wurde sogar behauptet, daß die Gesamtheit der im Dritten Reich erschienenen Literatur ein Produkt der Inneren Emigration sei.¹

¹ Vgl. z.B. K. A. Horst: *Die deutsche Literatur der Gegenwart*. München 1957, S. 13f.

Zu dieser Diskussionsphase gehören geistig auch die ersten Arbeiten über das Werk von Reinhold Schneider, die konfessionell inspiriert waren.² In diesen Monographien wird Reinhold Schneider als braver christlicher Schriftsteller dargestellt, wobei sein Werk und Leben idealisiert werden.

Doch seit Anfang der 60er Jahre wurden die Definitionsversuche der „Inneren Emigration“ differenzierter. Das extreme Beispiel dieser Bemühungen ist die 1961 erschienene Arbeit von Franz Schonauer, in der er den „Mythos einer literarischen ‘Inneren Emigration’ zu zerstören“³ versucht. Dieser markiert den Anfang einer neuen Phase in der Diskussion über die „Innere Emigration“, die nicht mehr durch den ideologisch-politischen Kontext bestimmt werden soll.

Bei dem Versuch der Objektivierung der Funktion der „Inneren Emigration“ wurden aber nicht immer Pauschalurteile vermieden, wie es u.a. in der Beurteilung Reinhold Schneiders der Fall war. Die Vorwürfe, welche die Monographien über Reinhold Schneider betreffen, wurden auf sein Werk übertragen und man hat Reinhold Schneider als einen kryptischen Konfaschisten bezeichnet. Die Konfaschismus-Vorwürfe, die in gewissem Grade bewiesen werden konnten, sollten durch Schneiders Affinität zu Hitlers Führerstaat, die sich aus dem christomimetischen Messias-Kultes ergibt, erklärt werden.⁴

In den erwähnten Arbeiten wurde zwar das tendenziöse, idealisierte Bild Reinhold Schneiders zerstört, aber man hat weiter an der christlichen Interpretierstradition seines Schaffens festgehalten. Die Analyse Schneiders Werke, die gewisse Berührungspunkte mit dem Nationalsozialismus aufweisen, zeigt aber, daß sie nicht religiös (christlich), sondern ideologisch-politisch (monarchistisch) motiviert waren.

Reinhold Schneider kam in einer Familie mit tiefen monarchistischen Traditionen zur Welt. Im Hotel „Messmer“, das von seinem Urgroßvater im Jahre 1834 errichtet worden war, hatte sich mehrmals Wilhelm I. mit seiner Gemahlin Auguste aufgehalten. Übrigens hatte die Kaiserin Reinholds Tante als Patenkind angenommen. Diese monarchistische Atmosphäre seines Elternhauses sollte eine bedeutende Rolle bei der Realisierung der weltanschaulichen und künstlerischen Existenz Reinhold Schneiders spielen. Der künftige Schriftsteller mußte aber vorher seine verpfuschte Berufsausbildung, schwierige materielle Situation, psychische Krisen und den Freitod seines Vaters erleben. 1926 stieß Reinhold Schneider auf den spanischen Dichterphilosophen Miguel

² Vgl. H. v. Balthasar: *Reinhold Schneider. Sein Weg und sein Werk*, Köln-Olten 1953; W. M. Beer: *Macht und Verantwortung. Die Verwaltung der Macht im Werke Reinhold Schneiders als erzieherisches Anliegen unserer Zeit*, Paderborn 1966.

³ F. Schonauer: *Deutsche Literatur im Dritten Reich. Versuch einer Darstellung in polemisch-didaktischer Absicht*, Olten-Freiburg 1961, S. 13.

⁴ Vgl. Ch. W. Hoffmann: *Opposition Poetry in Nazi Germany*, Berkeley and Los Angeles 1962, S. 95; R. Grimm: *Innere Emigration als Lebensform*, in: *Exil und Innere Emigration*, Frankfurt am Main 1972, S. 69; R. Schnell: *Literarische Innere Emigration 1933-1945*, Stuttgart 1976, S. 149f.

de Unamuno, dessen Werk *Das tragische Lebensgefühl* eine Veränderung der Weltanschauung Schneiders bewirkte. Das Werk von Unamuno verstand Schneider als Aufforderung, den Sinn seiner Existenz im Geschichtlichen zu suchen. Dieser Übergang vom Subjektiv-Persönlichen ins Geschichtliche ermöglichte ihm die Verwirklichung seiner schriftstellerischen Ansprüche. Die Inspiration dazu bot Schneiders Reise nach Spanien, die er im Herbst 1928 unternahm. In Madrid beeindruckte ihn der Escorial, eine Verbindung von Kloster und Schloß, das Lebenswerk Philipps II.:

Das Arbeitszimmer Philipps, die Sterbekammer am Altare überwältigten mich, langsam, unwiderstehlich; es wurde ein Gewicht in mein Leben geworfen, das durch viele Jahre sank und sank. (...) Ich begann zu werden, was ich war. Und der Escorial war auch die Herausforderung an die Zeit, mit der ich im Streite lag; ich glaube nicht, was Philipp glaubte, aber ich bejahte die Herausforderung: Königtum und Tragik...⁵

Für die geschichtlich-monarchistische Orientierung der Weltanschauung von Reinhold Schneider scheint das Escorial-Erlebnis sogar wichtiger als Unamunos Einflüsse gewesen zu sein. Im *Camoës* (1930), dem ersten wichtigen Werk von Reinhold Schneider, das direkt unter dem Einfluß des spanischen Philosophen steht, beschreibt der Schriftsteller die Welt aus der Perspektive eines Künstlers. Im Groß-Essay *Philipp II.* (1931) bestimmt der Königtums-gedanke das ganze Werk. Der Dichter bemüht sich darin nicht um die geschichtswissenschaftliche Darstellung der Ära Philipps II., sondern stellt den spanischen König als „Wahl der Lebensform“⁶ dar, die sich schon in der Vergangenheit behauptet hat. Dieser künstlerische Entschluß wurde aber auch durch die persönliche Situation bedingt. Die Einsamkeit, Angst vor den Anforderungen des Lebens und unglückliche Liebe verursachten, daß er sich von der Realität distanzierte und sich eine eigene, immanente, geistige „Lebensform“ schuf:

Philipp kann nur in verschlossenen Kammern erlebt und geschrieben werden. Es ist phantastisch alles für ein Werk zu opfern, aber ich fange an, anzusehen, daß ich anders nicht leben kann. (...) Wenn ich absolut einsam bin, und ich bin es; und wenn ich es sein will, dieser Wille bricht sich von heute an durch, so habe ich ein Recht zu vollenden.⁷

Den Kern des Philipp-Essays bildet die Darstellung des Escorial, der die Vollendung der spanischen Lebensform symbolisiert. Indem Philipp II. den Escorial errichtete, verzichtete er auf die äußere Welt, schloß sich in Spanien ein, um sein Königreich zu vollenden:

Im Lärm des Krieges, im schleppenden Gang der Vertragsschlüsse formen sich vor dem Einsamen zum erstenmal die strengen Linien des Escorial, der zum tiefsten Ausdruck seiner Hoffnungen und seines Wesens werden soll. Im Bauwerk verrät sich der Mensch, der sich ausdrückt, um, ganz umgeben von seiner eigensten Art, von seinem zum Raum gewordenen Inneren, sich zu vollenden.⁸

⁵ R. Schneider: *Verhüllter Tag*, Frankfurt am Main 1980, S. 58.

⁶ R. Schneider: *Tagebuch 1930-1935*, Frankfurt am Main 1983, S. 229.

⁷ A.a.O., S. 11.

⁸ R. Schneider: *Philipp II. oder Religion und Macht*, Frankfurt am Main 1953, S. 40.

Diese Form läßt sich als Harmonie des Glaubens und der Macht beschreiben, wobei die Transzendenz eine „instrumentelle“ Rolle bei der Vervollkommnung der Form spielen soll. Sie soll das Leiden, die Tragik der menschlichen Existenz rechtfertigen und alle amoralischen Taten des Königs neutralisieren:

In Zeit wildester Verwirrung bildet Spanien eine untadelig geschlossene Form.⁹

In dieser Vorstellung Schneiders von der Form des Königtums gab es keinen Platz für die persönliche Entscheidung und deren moralische Folgen.

Dank der positiven Rezeption des Werkes in konservativen Kreisen geriet Reinhold Schneider in den Bann des Hohenzollern-Hauses, das seine Vorstellung, daß in Deutschland eine günstige Situation zur Verwirklichung seiner theoretischen, monarchistischen Staatskonzeption bestünde, beeinflusste. In jener Zeit vollzog sich in Schneiders Weltanschauung eine neue Entwicklung, die durch Nietzsches Philosophie bedingt wurde. Die Form verlor ihre transzendente Komponente, wodurch die Totalität der Form erreicht werden sollte:

Was mir fehlt, mir noch vielleicht bevorsteht, ist der Durchbruch zur Gesamtheit, dessen der Religiöse nicht mehr bedarf. Im *Willen zur Macht* wurde er vollzogen; er ist eine Erfahrung, kein Glaubenssatz. (...)Es bleibt also die Metaphysik oder Wille zur Macht, Machtstellung, die irgendwie dauernd sein muß. Denn die Moral ist in meinen Leben eine reine Null, eine Frage des Betragens, des Anstands ohne Hintergrund.¹⁰

Die neue Formkonzeption braucht nicht mehr ethisch gerechtfertigt zu werden. In einem unveröffentlichten Manuskript von Reinhold Schneider, das von seinem 1931 entstandenen Werk *Innozenz III* handelt, heißt es:

Diese Arbeit hat nur ein ethisches Ziel: Wandel und Bestätigung des Lebensbegriffes.¹¹

Innozenz wurde innerlich durch die Form verzehrt, weil er gleichzeitig das irdische und überirdische Reich beehrte. Der deutsche Kaiser Otto IV. scheiterte dagegen an dem Versuch, das Reich durch die widerstreitenden Kräfte des Südens und Nordens zu gründen. Reinhold Schneider versuchte einen neuen Weg zur Gestaltung des Reiches zu zeigen – einen Weg des Nationalen. Das ist das Hauptanliegen des Essays *Fichte. Der Weg zur Nation*. Die Nation hat in dieser Entwicklungsphase der Schneiderschen Formkonzeption die Rolle der rein funktional verstandenen Transzendenz übernommen. Denn die Voraussetzung für die politische Realisierung der monarchistisch bestimmten Form war nicht die statisch wirkende Harmonie der Transzendenz und Immanenz, sondern ein dynamischer Faktor: die Nation.

⁹ A.a.O., S. 58.

¹⁰ R. Schneider: *Tagebuch 1930-1935 ...*, S. 150.

¹¹ R. Schneider: Ein unveröffentlichtes Manuskript Nr. 1373 in Reinhold Schneider-Archiv Karlsruhe.

Die Nation ist zu erfassen als ein lebendiges Ganzes, das unbeirrbar Willens ein in ihr selbst wohnendes Ziel verfolgt; aus den großen Verkündern aller ihrer Zeiten bildet sich ihre Totalität, die niemals zum Abschluß kommt. Die Nation ist wie der einzelne ein Wachsen aus lebendiger Mitte: sie bedeutet eine Gemeinsamkeit des Ursprungs, die bis in die Spitze weit getrennter Zweige noch sichtbar und wirksam ist.¹²

Die Wichtigkeit der Vervollkommnung der Form wurde zur Seite geschoben, und der Schwerpunkt auf den Prozeß des Werdens der Form verlagert. Diese Verschiebung des Gehalts der Form ist im Zusammenhang mit Schneiders Verständnis der nationalsozialistischen Bewegung zu verstehen:

Wir stehen nicht in einer Krise, sondern in einer Wendung; es ist zu spät, auf eine Wiedergeburt des Bürgertums zu hoffen, die Hans Grimm als Rettung proklamiert. (...) Das Bürgertum wurde historisch. Es ist so erstorben, daß es kaum mehr einen Anspruch auf Führung zu machen wagt.¹³

Mit anderen Monarchisten teilte Reinhold Schneider die Hoffnung, daß der Nationalsozialismus eine „historische Notwendigkeit“ sei, damit die Monarchie in Deutschland restauriert werden könnte.

In diesem geistigen Klima entstand die historische Studie *Die Hohenzollern. Tragik und Königtum* (1933):

Gegen die Vergötzung des Blutes wollte mein Buch über die Hohenzollern die tragische Forderung der Krone, das in ihr beschlossene Opfer stellen; es war kein christliches Buch und wollte das nicht sein; ich war ja kein Christ, sondern ich sah im Tragischen den Sinn der Geschichte. Es sollte ein Aufruf zur Monarchie sein in letzter, wahrscheinlich schon zu später Stunde...¹⁴

Am 30.01.1934 erfuhr Reinhold Schneider von seinem Freund Rudolf Pechel von dem Konzentrationslager Dachau. Durch Pechels Mitteilung erschüttert schrieb Schneider eine kleine Erzählung *Der Tröster*, die erste deutliche, künstlerische Aussage gegen den Naziterror. Mag diese nur das Ergebnis einer emotionellen Reaktion auf den Bericht über Dachau sein, so markiert sie den Wendepunkt in Schneiders Weltanschauung, die von nun an ohne den ethischen Unterbau nicht mehr denkbar ist. In jener Zeit gab der Schriftsteller allmählich den Versuch der Verwirklichung seiner monarchistischen Konzeption auf deutschem Boden auf:

Das Reich blieb Entwurf und auch das mag eine Notwendigkeit gewesen sein...¹⁵

Seine „monarchistische Gesinnung“ hat er aber „niemals aufgegeben.“¹⁶ Reinhold Schneider hat sich entschieden, in Deutschland zu bleiben:

¹² R. Schneider: *Tagebuch 1930-1935 ...*, S. 535.

¹³ A.a.O., S. 534.

¹⁴ R. Schneider: *Verhüllter Tag ...*, S. 74.

¹⁵ R. Schneider: Ein unveröffentlichtes Manuskript Nr 1497 in Reinhold Schneider-Archiv Karlsruhe.

¹⁶ R. Schneider: *Verhüllter Tag*, S. 75.

... so hoch ich diejenigen achte, die aus Gesinnung emigrierten, so habe ich doch nie damals gedacht, Deutschland zu verlassen; es hat sich auch ergeben, daß eine geistige Einwirkung auf ein der Diktatur unterworfenen Land von außen kaum möglich ist.¹⁷

Und diese „geistige Einwirkung“ erreichte der Schriftsteller durch die Rückbesinnung auf die christlich-westeuropäische Tradition, die dem nationalen Erbe eine Alternative bot. In jener Zeit verstand Reinhold Schneider die Transzendenz als eine unantastbare absolute Form:

Wenn ich bisher das Christentum dargestellt habe, tat ich es nicht als Christ; es war und ist mir die Form der Verehrung. (...) Für mich ist die Wirklichkeit des Überweltlichen unantastbar, und das Christentum nur eine unter vielen Sprachen für dieses Erlebnis.¹⁸

Die Besinnung auf das katholische Erbe war für Schneider ein geistig-künstlerischer Zug, der ihm ein neues Verständnis der Zeit ermöglichte. Sie bot ihm die einzige Chance, seine monarchistische Idee zu retten. Schneiders Schaffen während der Jahre 1934-1945 ist noch durch ein anderes Element gekennzeichnet; der Schriftsteller wendet sich im überwiegenden Teil seines Schaffens von der deutschen Perspektive ab (*Das Inselreich, Las Casas, Corneille* u.a.). Der erneute Rückblick auf die ausländische Geschichte bot Reinhold Schneider eine notwendige Distanz zu der NS-Gegenwart. Dank dieser Distanz konnte er nicht nur den Hitlerstaat kritisch betrachten, sondern auch sein Weltverständnis um das universal-humane Element der abendländischen Kultur bereichern und damit seine Wahrheit von der Monarchie bewahren. Übrigens hat der ausländische Stoff, der nicht direkt mit der deutschen Geschichte verbunden war, dem Schriftsteller eine gewisse künstlerische und damit auch eine verhüllte Kritik des NS-Staates ermöglicht.

1936 erschien *Das Inselreich. Gesetz und Größe der britischen Macht*, das noch in demselben Jahr unterdrückt wurde. In diesem Werk widerrief Schneider sein Prinzip der „historischen Notwendigkeit“, mit dem er die Taten Friedrichs II. gerechtfertigt hatte:

... und was ist ein Reich, das nicht auf dem Recht ruht? Es muß schwinden, nichts ist gewisser: Schuld kann wohl helfen, es zu erwerben, aber die Schuld muß wieder gesühnt werden. Schuld kann notwendig sein, doch auch die notwendige Schuld wird gerichtet. Einmal muß sein, mag es an Opfern kosten, soviel es wolle.¹⁹

Das Wesen des Königtums soll Recht sein. Auch der Kampf für die Krone darf das Recht nicht verletzen. Heinrich VIII. tut es, indem er das Gesetz des päpstlichen Roms zerbricht. Der Glaube wurde zum Mittel der Macht. Die Hinrichtung Karls I. unter Cromwell bedeutet für den Schriftsteller eine logische Konsequenz der Verschüttung des Gehalts der Krone. Im Zusammen-

¹⁷ A.a.O., S. 76.

¹⁸ R. Schneider: *Tagebuch 1930-1935...*, S. 764.

¹⁹ R. Schneider: *Das Inselreich. Gesetz und Größe der britischen Macht*, Frankfurt am Main 1979, S. 111.

hang mit der Sinnentleerung der Macht wurde die industrielle Revolution in England gedeutet, deren Vertreter als „ausgebrannte, erkaltete Sklaven der Macht“²⁰ bezeichnet werden. Doch das transzendente Element ist nicht völlig beseitigt. Es befindet sich in den „letzten Symbole(n), Kreuz und Krone, in denen Ordnung und Form beschlossen sind“²¹. Die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen monarchistischen Konzeption und dem monarchistischen Lager, das das Prinzip der historischen Notwendigkeit zu seiner politischen Lösung erklärte, bildete Schneiders Standpunkt, von dem er in seinen nächsten Werken den Nationalsozialismus bekämpfen wird. Aber schon im *Inselreich* gibt es Textstellen, in denen die Kritik des nationalsozialistischen Staates unübersehbar ist. Die Indirektheit dieser Kritik hat zwei Ursachen; erstens konnte der Schriftsteller dem „Heldentum der Helden“²² nicht zu nahe treten, zweitens war die Konzeption des *Inselreiches* der geschichtlich-geistigen Auseinandersetzung mit seinem bisherigen Weltverständnis untergeordnet. Auf dieser Ebene spiegelte sich auch die Kritik des Nationalsozialismus. Sie läßt sich aber manchmal auch in ganz eindeutigen Anspielungen erkennen:

Wo der Bruch mit der Vergangenheit vollzogen ist, kann kein Friede mehr aufkommen; denn sie läßt sich wohl vergewaltigen, aber nicht vertilgen und wählt ihre Sprecher wider deren Willen aus, sie immer aufs neue in die Wirklichkeit zu senden, aus der sie verdrängt worden ist und deren Grund sie bleibt.²³

Im Verständnis von Reinhold Schneider ließ sich die „Kontinuität geweihter Macht“²⁴ nicht durchbrechen. Aufgrund der metaphysischen Leere des NS-Staates erhofft er die Wiedererrichtung des Staates, im dem Recht herrscht:

.... dann werden die Aufrührer die Augen aufreißen und erkennen, daß sie vor dem Nichts stehen, vor dem sie immer standen. Dann wird wieder die Zeit für einem König und für ein Parlament.²⁵

1937 erschien der Essay *Kaiser Lothars Krone*, dessen Bedeutung auf dem „gänzlichen Verzicht auf die heroisierende Gebärde“²⁶ beruht. Die Begriffe Tat, Gestalt und Werden sind in diesem Werk kaum zu finden. Kaiser Lothar vertritt eine friedliche, traditionsgebundene, ethisch-religiöse Ordnung der Macht, die Schneider als „Anspruch höchster Art, der in der deutschen Geschichte unerfüllt blieb“²⁷, aber erfüllt werden muß, darstellt.

²⁰ A.a.O., S. 587.

²¹ A.a.O., S. 587.

²² F. A. Schmitt: *Reinhold Schneider. Leben und Werk in Dokumenten*, Olten – Freiburg i. Br. 1969, S. 100.

²³ R. Schneider: *Das Inselreich...*, S. 340.

²⁴ A.a.O., S. 993.

²⁵ A.a.O., S. 489.

²⁶ R. Meile: *Der Friede als Grundmotiv in Reinhold Schneiders Werk*, Bern – Stuttgart 1977, S. 149.

²⁷ R. Schneider: Ein unveröffentlichtes Manuskript Nr. 1463 in Reinhold Schneider-Archiv Karlsruhe.

Dem „ritterlich-heroischen Zeitalter“, in dem die Parole „Volkwerdung durch den Krieg“²⁸ realisiert wurde, stellte Reinhold Schneider mit seinem Essay *Kaiser Lothars Krone* ein „Friedensreich“ entgegen und baute das Heroische völlig ab, indem er das Wesen des Reiches als die transzendent-bezogene, ethische Ordnung darstellte. Die Bedeutung des Essays scheint aber von dem Publikum nicht richtig eingeschätzt worden zu sein und fand auch im Leserkreis des Schriftstellers kaum Resonanz.

Das nächste epische Werk von Reinhold Schneider hingegen, nämlich *Las Casas vor Karl V.* (1938), das als ein „Wort zur Gegenwart im Medium der Geschichtsschreibung“²⁹ verstanden wurde, erregte sehr viel Aufsehen.

Obwohl *Las Casas* in den literaturwissenschaftlichen Zeitschriften kein Echo gefunden hatte, waren seine vier Auflagen, die bis 1941 erscheinen konnten, stets vergriffen. Über den Sinn des *Las Casas* äußerte sich der Schriftsteller selbst in seinem Tagebuch *Verhüllter Tag* folgendermaßen:

Über die Arbeit am *Inselreich* war mir die Geschichte des Las Casas aufgegangen: ich sah in ihr die Möglichkeit eines Protestes gegen die Verfolgung der Juden: zugleich ergriff mich das alte Thema von der Schuld Europas, der Christenheit an der Welt, die Tragödie der Expansion.³⁰

Es wäre also eine Simplifizierung der Bedeutung des Werkes, dessen Sinn nur im „Protest gegen die Judenverfolgung“ zu sehen. Der Schriftsteller deutet hier eher seine Konzeption einer „totalen“ Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus an, die er künstlerisch in der Darstellung einer geschichtlichen, monarchistischen Staatsform-Alternative realisierte.

Der Kampf um die „Neuen Gesetze“ für Indios bedeutet für den Mönch Las Casas den Kampf um den Sinn des „Reiches“, „den Sinn der spanischen Macht“, die „Rechtfertigung des Irdischen“³¹. Dieser Aufgabe müssen politisch-wirtschaftliche Motive des Staates, die der Theologie-Doktor Gino de Sepulveda vertritt, untergeordnet werden.

In der Auseinandersetzung zwischen Las Casas und Sepulveda prallen zwei unvereinbare Modelle politischer Moral aufeinander: das Modell des Las Casas, das durch die rücksichtslose Befolgung der Idee des „Gottesreiches“ gekennzeichnet wird, und das Modell des Gelehrten Sepulveda, das von der machtpolitischen Konzeption der staatlichen Ordnung als Voraussetzung für die Realisierung der christlichen Idee ausgeht. Von diesen Positionen aus soll folgende Frage beantwortet werden: Ob „nicht ein höher gartetes und höher

²⁸ Vgl. H. Orłowski: *Die Herausbildung der faschistischen Literatur in den Jahren 1925 - 1932*, in: *Studia Germanica Posnaniensia* 2 (1972), S. 104.

²⁹ P. A. Meier: *Form und Dissonanz. Reinhold Schneider als historiographischer Schriftsteller*, Bern - Frankfurt am Main - Las Vegas 1978, S. 150.

³⁰ R. Schneider: *Verhüllter Tag...*, S. 111.

³¹ R. Schneider: *Macht und Gnade, Gestalten, Bilder und Werte in der Geschichte*, Leipzig 1940, S. 9.

entwickeltes Volk zum Frommen der Welt ein Recht innehätte über tiefer stehende Völker, wie das schon Aristoteles und Plato gelehrt haben“³²?

Auf die Beantwortung dieser Frage konzentriert sich die Auseinandersetzung vor Karl V. Da aber das Recht des „höher gearteten und entwickelten Volkes“ im Hitlerstaat zur Staatsideologie wurde, muß dieser neuralgische Punkt des *Las Casas* auch einen gegenwartsbezogenen Aspekt bekommen. Das bedeutet aber nicht, daß *Las Casas* als eine Flucht ins Geschichtliche mit einem antifaschistischen Alibi zu interpretieren sei. Dagegen sprechen die Passagen, in denen Reinhold Schneider durch gegenwartsbedingte Umstände auf die Wiedergabe einiger Aspekte der *Las Cases-Sepulveda-Polemik*, die ihm durch seine Quellenstudien bekannt sein mußten, verzichtet hat.³³

Die Bedeutung der *Las Cases-Sepulveda-Debatte* „belege die Anwesenheit der kaiserlichen Majestät“³⁴, denn der Konflikt trifft besonders den Träger der Krone. Denn es geht darin um den Freiheitsraum der Krone: das Machtprinzip und seine Herausforderung durch den Anspruch des Übernatürlichen. Es geht also um das „alte Thema“ des Schriftstellers: die Position der Macht im Königtum, dessen religiöser Rahmen schon in *Knserreich* und *Kaiser Lothars Krone* markiert wurden. Die Form ist also bestimmt. Es handelt sich in dem Werk nur um die Mittel, die zur Verwirklichung der Form unentbehrlich sind. Die Frage, ob das christliche Königtum durch unchristliche Mittel erreicht werden könnte, kann aus der Schneiderschen Perspektive nur negativ beantwortet werden. Und diesem Anliegen ist auch die ganze „Disputation“ untergeordnet. Die beiden Opponenten berufen sich auf dieselbe theologische Begründung der Entdeckungen, die durch den christlichen Missionsauftrag gerechtfertigt werden. Die Wege der Disputanten zu diesem Ziel sind aber ganz unvereinbar. Sepulveda vertritt die These, daß die heidnischen Völker zuerst unterworfen werden müssen, um den christlichen Missionsauftrag durchführen zu können. *Las Casas* ist hingegen überzeugt, daß das „Kreuz aus eigener Kraft, nicht unter dem Schutze des Schwertes und des Staates, in dessen Händen das Schwert ruhe, sich ausbreiten solle über die Erde“³⁵.

Die Hoffnung von *Las Casas*, daß sein persönliches Erscheinen vor dem Kaiser, den letzteren für sein Anliegen gewinnen könne, stützt sich auf eine im Vergleich zu dem früheren Werk von Schneider neue, durch die NS-Gegenwart bestimmte Möglichkeit der Rechtfertigung der kaiserlichen Macht, die im *Las Casas* allein durch das gelebte Beispiel“³⁶ geschieht.

³² R. Schneider: *Las Casas vor Karl V. Szenen aus der Konquistadorenzeit*, Berlin 1979, S. 89.

³³ Vgl. E. Schäfer: *Die Indianer und der Humanismus. Die spanische Conquista in lateinischer Literatur. Mit einem Anhang zu Reinhold Schneiders „Las Casas vor Karl V.“*, in: Reinhold-Schneider-Jahrbuch, B. 1, Frankfurt am Main-Bern-New York 1985, S. 232ff.

³⁴ R. Schneider: *Las Casas vor Karl V.*, S. 76.

³⁵ A.a.O., S. 77.

³⁶ P. A. Meier: *Form und Dissonanz...*, S. 155.

Während des nächtlichen Gesprächs des Kaisers mit Las Casas, das einige Tage nach der „Disputation“ stattfand, äußerte sich der Kaiser anerkennend über die Zeugenschaft und Forderung des Mönches, die Kaiserkrone als Symbol des Übernatürlichen zu tragen. Der Kaiser muß aber auch den staatlichen Aspekt seiner Herrschaft, den Doktor Sepulveda vertritt, berücksichtigen. Karl V. weiß aber, daß die Staatsräson nicht Vorrang vor dem Transzendenten haben darf. Deshalb muß er die Macht, die er weder aufgeben noch vergötzen kann, als Auftrag anerkennen. Dieses Bekenntnis zur Krone spricht Karl V. aus, nachdem er dem Mönch die „Neuen Gesetze“ für Indios überreicht hat.

In Schneiders Galerie der gekrönten Häupter nimmt Karl V. einen besonderen Platz ein. Zwar wurden schon in den Werken *Inselreich* und *Kaiser Lothars Krone* die Darstellungen der Monarchen gezeigt, die ihre Herrschaft im ethisch-religiösen Verständnis der Krone sahen, aber erst im Roman *Las Casas* bekommt das Porträt des Kaisers derart personalistische Züge. Die Errichtung der Krone auf der Erde wird hier nicht als ein rücksichtsloses Ringen um einen vollkommenen Zustand des Reiches verstanden. Der Schriftsteller sieht sie vielmehr in der persönlichen Haltung dem Unrecht gegenüber verwirklicht.

Und darauf beruht auch die außerordentliche Bedeutung des Werkes, das im nationalsozialistischen Deutschland wie ein „Gewissen in der Zeit“³⁷ wirkte.

³⁷ Vgl. J. Ratzinger: *Das Gewissen in der Zeit*, in: *Über Reinhold Schneider*, Frankfurt am Main 1980, S. 99ff.